Sechs

deutſche Gedichte,

dem

Könige von Preuſſen

gewidmet

von

C. P. MORITZ.

Bayer. Staats
Bibl.
München

Zweite Auflage.

Berlin

bei Arnold Wever. 1781.

I.

Gemälde von Sansſouci. 1779.

Jüngſt, als des Himmels Phantaſie
Den erſten Kuſs mir gab,
Blickt' ich vom hohen Sansſouci
Voll ſtiller Luſt herab.

Schon dämmerte das weite Thal
Ringsum vor meinem Blick,
Und zog im Abendſonnenſtrahl
Sich unvermerkt zurück,

Als eine ſüſse Wehmuth mich
Mit einemmal durchdrang,
Da um mich her ſo ſchauerlich
Der Abend niederſank.

Und Friedrich, dacht' ich ganz entzückt,
Als ich mich nun ſo nah,
Vom ſanften Himmel angeblickt,
Bei Seinem Tempel ſah,

Und Friedrich hat den Sitz der Luſt
Auf dieſem Berg' erbaut!
So ſagt' ich, hoch ſchwoll meine Bruſt
Empor, ich weinte laut,

Daſs jezt mein Fuſs den Ort betrat
Und auf dem Berge ſtand,
Wo oft Sein Fuſs gewandelt hat.
Ich ſah, von Glut entbrannt,

Die Flur, die dieſer König ſchuf,
Als ſchweſterlich gepaart,
Natur und Kunſt auf Seinen Ruf
Zum Paradieſe ward,

Und ſprach: in Dämmerſchein gehüllt,
Lag auch vor Ihm die Stadt,
Die jezt in meinem Aug' ihr Bild
So ſchön entworfen hat.

Hier, wo Er Seiner Völker Glück
Tiefdenkend überſann,
Sah Er, mit einem Götterblick,
Rings Seine Schöpfung an.

Er ſah die Sonne untergehn
Von Seinem hohen Sitz,
Und in der Ferne dämmerten
Die Berg', im ſanften Blitz

Aurorens, wenn ſie königlich
Am Horizont ſich wieſs,
Und von des Königs Auge ſich
Sanftlächelnd ſchauen lieſs.

In feierlicher Stille ruhn,
Die Thäler rund umher,
Und trauren, doch ſie trauren nun
Gewiſs nicht lange mehr.

Bald iſt der Himmel aufgeklärt,
Dann lacht mit heiterm Blick
Die ganze Flur, denn FRIEDRICH kehrt
In ihren Schoos zurück.

II.

An den May. 1779.

Warum haſt du dein Haupt in Wolken eingehüllet,
Und blickſt ſo trüb' auf unſre Erd' herab?
Hat Wemuth jezt dein glänzend Aug' erfüllet,
Und weinſt du auf das Grab

Der Redlichen, die vor dem Schwerdt der Stärkern fielen,
Und nie dein holdes Antlitz wiederſehn,
Und nicht das Fächeln deiner Weſte fühlen,
Die ihren Staub umwehn?

Die Sonne bricht hervor, und ach, in ihrem Glanze,
Durchzittern deine Silbertropfen ſchon
Die Luft, und ſind, im leichten Reihentanze,
Sich folgend, ſchnell entflohn.

Du traureſt, und da dir kein froher Blick gelinget,
So weinet dein mitleidig Angeſicht,
Wie aus dem Aug', das ſich zu lächeln zwinget,
Die helle Thräne bricht.

Enthüll', o ſchöner May, die trübe Stirne wieder,
Die du mit ſchwarzen Wolken überziehſt,
Und weine nicht mehr über unſre Brüder,
Wenn du ihr Grabmahl ſiehſt!

Wir

Wir klagen nicht, wenn wir den Staub der Edlen
ſehen,
Wir preiſen ihr beneidenswerth Geſchick,
Und ſchauen ihre glänzenden Trophäen
Mit Wonnetrunknem Blick.

Drum weine nicht auf ihre Urnen, ſie erwarben
Den Lorbeer, der ihr ſinkend Haupt umwand:
Beklage nicht die Edlen, denn ſie ſtarben
Den Tod fürs Vaterland!

III.

Das Manöwer.

Dort glänzen ſchon die Waffen, dämmernd ſtreuet
Die Morgenröthe ſanften Schimmer drauf,
Bis ſich umher der ganze Himmel bläuet,
Nun ſteigt die Sonn' am Horizont herauf.

Den Anblick kann das Auge kaum ertragen,
Wie ſich ihr Bild in jedem Harniſch mahlt,
Und hoch, in ihrem Glanz, emporgetragen,
Des Adlers Silber, wie vom Blitze, ſtrahlt.

Wer fühlt nicht einen wunderbaren Schauer,
Mit Luſt vermiſcht, durch ſeine Seele gehn,
Wenn dort, in Reihn, ſo feſt wie eine Mauer,
Die mächtigen Legionen FRIEDRICHS ſtehn?

Doch was verkündigt dieſe bange Stille,
Die auf der ganzen weiten Ebne ruht?
Noch ſchläft der nahe Sturm in ſeiner Hülle,
Und majeſtätiſch glänzt die Silberfluth.

Horch auf! Dort unten ſtampfen ſchon die Roſſe,
Horch! wie der Sturm noch in der Ferne brüllt!
Sieh da! ſchon iſt, vom donnernden Geſchoſſe,
Die ganze Luft mit ſchwarzem Dampf erfüllt.

Der

Der Sonne mildes Antlitz iſt verdecket,
Verſchwunden iſt ihr ſanfter ſtiller Schein;
Schnell iſt er von der Flur hinweggeſchrecket
Und hullt ſich nun in Nacht und Dunkel ein.

Im trüben Nebel dämmern noch die Fahnen,
Und flattern in der dickbewölkten Luft,
Dem Auge einen ſichern Weg zu bahnen,
Wohin des Feldherrn Wink den Krieger ruft.

Zehntauſend fallen auf die Kniee nieder,
Sobald ihr Ohr der Führer Stimme hört:
Sie folgen ihrem Wink, und ſtehen wieder,
Geſchwinder, als der Blitz vom Himmel fährt.

Geſchwinder als die eilenden Gedanken
Das flügelſchnelle Wort erreichen kann,
Erheben ſich zehntauſend Mann und wanken
Nicht mehr, und ſtehen, wie ein einzger Mann.

Welch prächtig Schauſpiel! wenn aus Feuerſchläuden
Auf jeden Blitz ein neuer Schlag entſteht,
Daſs Erd' und Himmel rund umher verſchwinden
Und jeder Sinn dem Horenden vergeht.

Soll dies Geſchoſs den Donner überhallen,
Der kaum ſo ſchrecklich in den Lüften roilt,
Wenn hohe Tannen ſplittern, Eichen fallen,
Iſts ſein Gebrüll, das ihr betäuben wollt?

Und doch ist gegen einer Feldschlacht Schrecken,
Und gegen jenes tobende Gewühl,
Und jene Leichen, die die Erde decken,
Selbst dieser grosse Auftritt nur ein Spiel.

Ihr aber, die ihr fernher zu uns kamet,
Zu sehn, was FRIEDRICHS Volk, durch Ihn, vermag,
Sagt, welches unter allen Völkern ahmet,
Wohl ganz dies wunderbare Schauspiel nach?

IV.

Sonnenaufgang über Berlin.

Auf dem Tempelhoffschen Berge, am 10. August 1780.

Die Sonne, die den goldumſäumten Fächer
Des Morgenroths entfaltet hat,
Vergüldet nun mit ihrem Strahl die Dächer,
Und grüſst, mit Lächeln, unſre Königsſtadt.

Aus grauer Dämmrung wälzen hohe Erker,
Beſonnte Gipfel ſich hervor,
Des blaugewölbten Tages Glanz wird ſtärker
Und majeſtätiſch ſteigt Berlin empor.

Mit ſeiner Häuſer und Palläſte Menge
Hat es die ganze Flur bedeckt:
Dort dehnt es ſich in ungeheurer Länge
Und hat die weiten Arme ausgeſtreckt:

Von da, wo ſeiner Dächer helles Schimmern
Sich in des Waldes Grün verliert,
Bis an die Wieſen, deren ſanftes Flimmern,
Im Sonnenglanz, die Morgenſeite ziert.

Schon ſeh' ich hier Palläſte an Palläſten,
Die ihre ſtolzen Häupter blähn,
Und, wie an einer graden Schnur, in feſten,
Geſchloſſnen Reihn, gleich unſern Kriegern, ſtehn.

Wie eine Stadt, erhebt in ihrer Mitte
Der Königsſitz ſein Haupt, und ragt
Hoch über Sie, wie über eine Hütte
Das kleinſte unſrer Felſenhäuſer ragt.

Rund,

Rund, um die hohe Königsburg zu ſchmücken,
Im Kreiſ', erheben überall
Palläſt' und Tempel ſich vor meinen Blicken,
Und wie ein Fels das mächtge Arſenal.

Wie in dem Ofen goldne Feuergluthen,
Wie Tröpfchen, die der Morgen thaut,
So glänzt der ganze Strom, in deſſen Fluthen
Der Städte Königinn ihr Antlitz ſchaut.

Nun ſtrömt das Licht herab wie Flammenbäche,
Und alle Gipfel ſind beſonnt,
Unüberſehbar iſt die weite Fläche
Der Stadt, und reicht bis an den Horizont.

Und Thürme dämmern noch in weiter Ferne,
Und ſind beinah dem Aug' entrückt,
Das dennoch, voll von ſüſſer Sehnſucht, gerne
In dieſen Dämmerſchein hinüber blickt.

Wer mit der Morgenröth' erwacht, den lohnet
Sie mit der Fülle jeder Luſt,
Und Heiterkeit und ſüſſer Friede wohnet
Dann einen ganzen Tag in ſeiner Bruſt.

Du aber, träger Schlummrer, o erröthe
Vor ihrem holden Angeſicht,
Das dich ſo freundlichlächelnd weckt, und tödte
Die beſten Stunden deines Lebens nicht!

V.

Die Sprache.

Laſs mich aus deinem reinſten Quelle trinken,
Du, meines Liedes Schöpferinn,
Bis, freudetaumelnd, meine Kniee ſinken
Und ich von dir durchglühet bin!

Dann ſchmücke den Gedanken, den, im Dunkeln,
Dein milder Lichſtrahl, ſchlummernd, fand,
Und laſs ihn einſt in deiner Krone funkeln,
Wie einen hellen Diamant!

Du, deren Schall mit tauſend Farben mahlet,
Durch die der Schwerbetrübte klagt,
Der Fromme, jauchzend, ſeinen Dank bezahlet,
Der Säugling, ſtammelnd, Mutter, ſagt;

Durch die ſich Seelen ineinander ſchmelzen,
Wenn deine ſanften Töne ſich
Durch' alle Fibern ihrer Herzen wälzen,
Und du vereinigſt ſie, durch dich;

Von Gottes Ruf, der durch die Himmel ſchallet,
Und Welten, aus dem Dunkeln, ſchafft,
Bis auf des Kindes Worte, das noch lallet,
Erſtreckt ſich deine Wunderkraft.

Wenn Nächte den Gedanken noch umhüllen,
Und deine Zauberſtimme ſpricht,
So muſs er, wie ein Blitzſtrahl, ſich enthüllen,
Und in der Seele wird es Licht.

Du baſt auf der unumgränzten Fläche
Des innern Sinnes Thal und Höhn,
Beblumte Wieſen, Büſche Silberbäche,
In einem Augenblick entſtehn.

Du kannſt dich in des Freundes Buſen ſchleichen,
Und allen Kummer, den er fühlt,
Weißt du, gleich einem lauen Zephir, zu verſcheuchen,
Der die noch offnen Wunden kühlt.

Dein Balſam, den du in die Seele gieſſeſt,
Iſt lindernder, als Oel und Wein,
Wenn du von eines Freundes Lippen flieſſeſt,
Um des Betrübten Troſt zu ſeyn.

Oft ſchlängelſt du dich erſt durch Blumenbeete,
Bald ſchwellen deine Fluthen an,
Schon wälzen ſie, im Glanz der Morgenröthe,
Sich, ſchimmernd, in den Ocean.

Du ſtürmſt daher, wenn deine Wellen ſteigen,
Als ob der Ewge donnerte:
Sanft rieſelſt du, und alle Stürme ſchweigen,
Still, wie auf einem Sommerſee.

Die du Gedanken ihren Schmuck verleiheſt,
Nach deiner holden Phantaſie,
Und ſie, wie Perlen, aneinander reiheſt,
Der Sprache ſüſſe Melodie;

Biſt du's, zu welcher ſich mein Ohr gewöhnte,
Und war es reiner Silberklang,
Der jetzt durch deine vollen Saiten tönte,
So ſey mein Lied dein Lobgeſang.

Frie-

VI.

Friedrich.

Ich will an deines Altars Marmor knieen,
Du Göttin der Unſterblichkeit,
So lange ſoll die Opferflamme glühen,
Bis ich dir meinen Weihrauch ausgeſtreut!

Erhebe dich, o Bild, vor meinen Blicken,
Aus dem ich ſüſsen Taumel trank!
Des frohen Dichters heiliges Entzücken,
Sey du mein Lohn, und Friedrich mein Geſang!

Er trat hervor, ſo wie die Morgenſonne,
Wenn noch der halbe Himmel graut:
O gebt mir einen Tropfen von der Wonne,
Womit Er jetzt Sein Leben überſchaut!

So ſoll mein Lied bis in die Zukunft ſchallen,
Die, wie ein Phönix, ſich enthüllt,
Und unſer Enkel ſoll einſt niederfallen
Und ſagen ſtaunend: das iſt Friedrichs Bild!

Er hat mit Seinem Arm die Welt erſchüttert,
Bis ſie im Gleichgewichte ſtand:
Den erſten Zug entwerf' ich, und ſchon zittert
Mein kühner Pinſel unter meiner Hand!

Er,

Er iſt es, Deſſen ehrner Muth die Wage
Von unſerm Schickſal niederzog,
Daſs oft ein einzger Seiner Königstage
Jahrhunderte der Vorwelt überwog.

Der Erdkreiſs freut ſich, daſs er dieſen König
In ſeinem weiten Schooſse trägt,
Und wäre gern dem Einzgen unterthänig
Der Sein Gebiet mit ſanftem Joch belegt.

Sein Leben, dem die Welt Bewundrung zollte,
Hat lange ſchon den Geiſt entzückt,
So wie ſein Glanz ſich auseinander rollte,
Bis ihn die Nachwelt ganz enthüllt erblickt.

Er ſelbſt, o daſs ich jetzt in Gluth zerflöſſe!
Durchſchauet Seine Heldenbahn,
Er bebt zurück vor Seiner eignen Gröſse,
Und ſtaunet über das, was Er gethan.

Weh mir! ich kann das Bildniſs nicht vollenden,
Das noch vor meiner Seele glüht:
Schon zog' ich, mir entreiſst mit raſchen Händen
Mein Genius den Pinſel und entflieht.